

Ludwig van Beethoven: Sinfonie Nr. 7 A-Dur, op. 92

Am 8. Dezember 1813 fand auf Initiative seines Freundes Johann Nepomuk Hummel in Wien unter Beethovens Leitung ein Wohltätigkeitskonzert statt, in dem zwei neue Werke des Meisters uraufgeführt wurden. Der Erlös kam den Witwen und Waisen der mörderischen Schlacht von Hanau gegen Napoleons Truppen zugute. Das eine Werk war "Wellingtons Sieg", auch "Schlachtensinfonie" genannt, das andere seine Siebte Sinfonie.

Die besten Musiker Wiens waren dabei, Schuppanzigh, Romberg und Spohr als Geiger, Hummel und Meyerbeer an den Pauken, über deren immer zu spät kommenden Einsätze Beethoven schimpfte(!). Die Kanonen- und Gewehrsalven der Schlachtensinfonie bediente Hofkapellmeister Salieri.

Spohr berichtete detailliert über Beethovens Dirigieren: "So oft ein Sforzando kam, riss er beide Arme, die er zuvor auf der Brust kreuzte, mit Vehemenz auseinander. Bei dem Piano bückte er sich nieder und kam umso tiefer, je schwächer er es wollte. Trat dann ein Crescendo ein, so richtete er sich nach und nach wieder auf und sprang beim Forte hoch in die Höhe. Auch schrie er manchmal, um das Forte noch zu verstärken, mit hinein, ohne es zu wissen." Der Erfolg war derart – Beethoven selbst sprach von einem "non plus ultra", dass das Konzert am 12. Dezember wiederholt wurde. Bei beiden Aufführungen musste der zweite Satz der Sinfonie wiederholt werden, "Kenner und Nichtkenner waren dermaßen entzückt".

Die Sinfonie ist ein einziges Freudenfest, von energiegeladener Rhythmik durchzogen. Der erste Satz ist von erregender Vitalität, aber auch Derbheit geprägt, in dem die Tutti-Stellen meist im Fortissimo gehalten sind. Nach dem himmlischen zweiten Satz, in dem zwei ganz unterschiedliche Hauptmotive kontrapunktisch miteinander verwoben sind, kehrt Beethoven im Scherzo und im Finale wieder zur überschwänglichen Grundstimmung der Sinfonie zurück. Die nicht enden wollenden Sforzati im Schlusssatz verleihen diesem eine aggressive Vitalität. Zum ersten Mal überhaupt verlangt der Meister 30 Takte vor Schluss ein dreifaches Forte!

Dieter Köhnlein